

schaft“ (S. 308–321) und „Die kurfürstliche Erzbruderschaft zu Ehren des heiligen Michael“ (S. 322–382). Diese drei Laienbünde scheinen sozusagen zur „Grundausrüstung“ (S. 267) jeder größeren franziskanischen Niederlassung gehört zu haben. Der Verfasser zeigt, daß das Terziareninstitut den franziskanischen Bruderschaften, insbesondere der Gürtelbruderschaft, zu keiner Zeit den Rang abzulaufen vermochte (S. 308), scheuten doch – so der Befund – die meisten Gläubigen die strengen Verpflichtungen des Büsserstandes (S. 424). Dagegen führte die Antoniusbruderschaft im 18. Jahrhundert ein recht bescheidenes Dasein und ging faktisch in der Gürtelbruderschaft auf. Anders verhielt es sich mit der Michaelibruderschaft, deren seelsorgerische Ausrichtung auf „Bewährung im irdischen Leben und Hilfe für die Armen Seelen im Fegfeuer“ (S. 382) zielte. Diese 1693 vom Kölner Erzbischof und Kurfürsten Joseph Clemens (1688–1723), dem Bruder des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel (1679–1726), errichtete Bruderschaft erfreute sich großer Beliebtheit, wohl nicht zuletzt bedingt durch die Aufnahme des regierenden bayerischen Fürstenhauses und vieler Adelsfamilien. Noch heute erinnert die St. Michaelskirche von Berg am Laim in München, einer der bedeutenden Rokokobauten Süddeutschlands, an den einstigen Glanz der Erzbruderschaft, die jedem Stand Aufnahme bot, freilich (sozusagen in Analogie zu den Hierarchien der Engel) unter Wahrung der überkommenen Gesellschaftsordnung.

In die Darstellung einbezogen werden auch die nur örtlichen Bruderschaften (S. 383–398), namentlich „Die Unbefleckte-Empfängnis-Bruderschaft beim Neuöttinger Franziskanerhospiz“, „Die Bruderschaft von den sieben Unbilden Mariens an der Wallfahrtskirche Neukirchen b. Hl. Blut“ und „Die Heilig-Drei-König-Bruderschaft von Tölz“ sowie die bruderschaftsähnlichen Vereinigungen (S. 399–411): „Der Marianische Meßbund bei den Franziskanern in Ingolstadt“, die „Liebesbünde für die Armen Seelen“ und die „Liebesbünde für die Armen“.

Unter der Überschrift „Franziskanische Laienspiritualität in der nachtridentinischen Kirche“ (Teil V, S. 413–431) hält der Verfasser kritisch-reflektierend Rückschau und regt mit manch bedenkenswertem Urteil zum Weiterdenken an. Der verdienstvollen Arbeit, die im Wintersemester 1986/87 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, ist ein Quellen- und Bildanhang sowie ein Namens- und Ortsregister (S. 433–464) beigelegt. Die Studie leistet einen wertvollen Beitrag zur franziskanischen Geschichte, im besonderen zur Drittordensgeschichte (die bislang einer Gesamtdarstellung entbehrt) und zur Geschichte des Bruderschaftswesens im Zeitalter des Barocks. Sie dient dem Verständnis für die barocke religiöse Erlebniswelt und liefert – weit über die Grenzen des ehemaligen Kurfürstentums Bayern hinaus – reichlich Material für die Frömmigkeitsgeschichte des gesamten süddeutsch-schweizerischen Raumes.

München

Franz Xaver Bischof

Letizia Pellegrini: *Specchio di Donna, L'immagine femminile nel xiii secolo: gli exempla* di Stefano di Borbone. (Religione e Società. Storia della Chiesa e dei movimenti cattolici 14). Rom, Edizioni Studium 1989 xxxv u. 177 S.

Die Schülerin des frühverstorbenen Mediävisten Raoul Manselli an der römischen Sapienza und promoviert unter Edith Pasztor, der Nachfolgerin Mansellis, brachte für dieses heikle Thema – „die Auffassung von der Frau beim Volk im 13. Jahrhundert“ – beste Vorbildung und den wirklich nötigen Elan mit, den hochmodernen Fragekomplex aufzustellen und zu bewältigen. Sympathisch berührt uns, daß, wie wir schon der Einleitung entnehmen, ein wissenschaftlicher Anschluß an deutsche Vorarbeiten stattgefunden hat, indem Herbert Grundmanns Standardwerk von 1935 „Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik (Eberings historische Studien 267, Berlin) und das neueste kompetente Werk Edith Enns,

Frauen im Mittelalter, München 1986, herangezogen wurden. Wir sehen denn auch nicht nur eine zuverlässige Wissenschaftlichkeit, sondern auch eine gesunde ethische Geisteshaltung an der Arbeit. Als glücklicher Umstand erwies sich, daß ein mittelalterlicher Autor zu analysieren war – unmöglich, ihn zu übergehen –, der gleichsam die Arbeit schon gemacht und das Frauenproblem schon gelöst hatte: Stephan von Bourbon, Dominikaner, zwischen 1190 und 1195 zu Belleville-sur-Saone geboren, nach Studium in Maçon und Paris weitgereister Inquisitor und Volksprediger, der sich kurz vor seinem Tode 1261 zur Ruhe setzte, aber nur um seine *Opera* niederzuschreiben, seine Predigten, die er mit Beispielen gespickt hatte. Diese *Exempla*, von ihm gesammelt, korrigiert, wohl auch selbst erlebt bzw. erfunden, in seine Predigten eingestreut, also schon mit moralischem Kommentar versehen, waren von den Historikern bisher nicht genügend ausgewertet worden, jedenfalls war bisher der Teilaspekt von der rechten Auffassung der Frau nicht bearbeitet worden. Darum hat nun die Autorin sich viele Mühe gemacht, aber die Mühe wurde beachtlich, ja wir sagen, glänzend belohnt. Die vielen Beispiele machen ja die Lektüre leicht, der begleitende kurze, kräftige, immer treffende Kommentar der Autorin muntert zum Weiterlesen auf und vermittelt unaufdringlich die rechte Wertung, der die Leser gern zustimmen. Weil *exempla trahunt*, öffnet man sich mühelos der konkreten, keinesfalls grauen Theorie. Mit Recht darf die Autorin ihr Werk *Specchio di Donna* nennen, „Frauenspiegel“ im vornehmsten Sinn des Wortes „Spiegel“. Unser Wunsch nach einer Übersetzung ins Deutsche dünkt um so berechtigter, als es nicht um nur italienische, sondern mittelalterlich-lateinische Kultur handelt.

Eine persönliche Bemerkung sei noch erlaubt. Rezensent zählt sich zu den Schülern des Moraltheologen Artur Vermeersch S. J., kurz bevor dieser aus Altersgründen die Vorlesungen an der Gregoriana einstellte. Den Hörern gab man die Druckbogen seines damals (1933) noch nicht veröffentlichten Leitfadens in die Hand. Mein Nebenmann notierte sich am Rand alle Beispiele und Witze, mit der der gewandte Professor seine Lehrsätze würzte, leider habe ich dies unterlassen. Immerhin erlebte ich, wie sehr die Beispiele zum Verstehen der Theorie beitragen, Mißverständnissen vorbeugen, denen wir bei anderen so oft begegnen. Um so mehr sei diesem neuen „Spiegel der Frauen“ der rechte Nutzeffekt gewünscht: in ihm spiegeln sie ja nicht nur sich selbst, sondern sie sehen darin vieles um sich und hinter sich und über sich, was sie sonst nicht sehen oder übersehen, jetzt aber nicht mehr leugnen können und akzeptieren werden. Oder sind die Frauen nicht auch den Männern gleich, aber anders wie diese, also besondere, potentielle Geschichtsfaktoren?

Sieburg

Rhaban Haacke

Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter, hrsg. von Peter Dinzeltbächer und Dieter R. Bauer. Köln/Wien, Böhlau 1988 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte; H. 28).

Die von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart veranstalteten wissenschaftlichen Studientagungen zur mittelalterlichen Mystik und speziell zur Frauenmystik sind mittlerweile zu einem vielbeachteten Forum der Mystikforschung geworden. Bei der im vorliegenden Band dokumentierten Tagung in Weingarten vom März 1986 lag das Schwergewicht wiederum bei einigen herausragenden Mystikerinnen der sogenannten religiösen Frauenbewegung des 13. bis 15. Jahrhunderts. Daneben wurde erstmals auch versucht, die Frage einer spezifisch weiblichen Spiritualität von ihren geschichtlichen Bedingungen her anzugehen, was umso dringlicher erscheint, als die Pluralität der Forschungsansätze gerade auf diesem Gebiet gelegentlich in Beliebigkeit auszufern droht. Zu Recht betont *Peter Dinzeltbächer* in seinem breit dokumentierten Einleitungsreferat die fundamentalen Unterschiede zwischen der mittelalterlichen und der heutigen feministischen Frauenbewegung. Allerdings wird dann nicht ganz einsichtig, warum er selber diese Bewegung mit dem modischen Etikett „Rollenverweigerung von Frauen“ versieht. Ob es vom Standpunkt des Historikers erlaubt ist, die religiöse Frauenbewe-